

Silvio Löderbusch

## **„Wir haben Zukunft“**

*150 Jahre Gipsverarbeitung in Ellrich*

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses,  
verehrte Gäste!

Ich möchte Sie heute sehr herzlich begrüßen zu einem kleinen Fest, mit dem wir die 150jährige Geschichte dieser Gipswerke hier in Ellrich markieren wollen.

Ein solches Datum ist für sich alleine genommen schon eine Geburtstagsfeier wert. In diesem Fall aber ist mit den letzten 15 Jahrzehnten aber eine besondere Geschichte verbunden – und es handelt sich beim Rohstoff Gips auch um ein besonderes Material und um eine Branche, die hier im Südharz immer wieder in der Diskussion ist.

Als Friedrich Euling im Jahr 1869 hier die „Friedrich Euling Vereinigte Gipswerke Ellrich am Harz GmbH“ eröffnete, war die Industrialisierung der Welt in vollem Gange. Überall entstand Neues: Der Suezkanal wurde vollendet, das Fahrrad mit Hinterrad-Kettenantrieb erfunden, die Zelluloid-Fabrikation begonnen, die erste Margarinefabrik konzipiert, im Schlachthof von Chicago installierte man die ersten Fließbänder.

Und Emil Ritter von Skoda legte in Böhmen den Grundstein für die später sehr bedeutenden Böhmischen Industriewerke, die in anderer Form noch heute bestehen. Und 1869 war übrigens auch das Jahr, in dem unweit von hier, in Eisenach, von August Bebel und Wilhelm Liebknecht die Sozialdemokratische Arbeiter-Partei gegründet wurde, der bedeutendste SPD-Vorläufer.

Die Welt wurde erfindungsreich, und sie brauchte Rohstoffe. Gips nahm dabei eine besondere Stellung ein in einer Zeit, in der man kräftig neu baute und ihn als idealen Leitwerkstoff für Wände, Böden und Stukkaturen entdeckte.

Gips ermöglichte die Einführung rationeller Trockenbauweisen und hochwertige funktionale Putz- und Spachtelsysteme und Estriche. Und auch überall dort, wo Formen gebaut und ausgegossen werden mussten und müssen, ist Gips unverzichtbar geworden.

Gips machte auch noch aus einem ganz besonderen Grund Karriere, denn: Er ist sowohl als Rohstoff und als auch in seinen Fertigprodukten völlig ungiftig, besitzt hervorragende ökologische und technische Eigenschaften und hatte stets ein hohes Innovationspotential.

150 Jahre Gipsverarbeitung in Ellrich – die politische Geschichte unseres Landes ist daran nicht vorbeigegangen. 1945 wurde die damalige Euling&

Mack AG enteignet und in Volkseigentum überführt. Drei Jahre hat es dann gedauert, bis die Gipsproduktion 1948 wieder aufgenommen wurde, später – nämlich ab 1963 - als Teil des VEB Harzer Gipswerke Rottleberode. Ellrich war Betriebsteil Nummer 2.

Sogar um die Bildung der DDR-Bürger hat sich dieses Werk verdient gemacht: 1972 wurde die Produktion von Schreibkreide aufgenommen, mit deren Hilfe man den Schülern des Landes dann auf unzähligen Schultafeln weiß auf schwarz Lesen, Schreiben, Rechnen und Bildung beibrachte. Und, wer weiß – vielleicht wurde diese Kreide auch nach Westen exportiert und ich selbst habe mit Hilfe von Ellricher Kreide gelernt.

Nach der Wende hat das Werk in Ellrich mehrfache Besitzerwechsel erlebt. 1991 wurde das Werk an die Heidelberg Zement GmbH verkauft, die den Standort Ellrich bis zum Jahr 2007 umfangreich ausbaute.

Es waren Investitionen mehrstelliger Millionenhöhe: Neue Mischanlagen, eine neue Brecherei, neue Brenn- und Blähöfen, neue Leistands- und Laborgebäude, neue Werksstraßen und Parkplätze, neue Palettier- und Verladeanlagen.

2007 ging das Ellricher Unternehmen dann im Zuge einer Neuausrichtung der HeidelbergCement-Gruppe an Saint Gobain über, 2009 hat die REMONDIS-Gruppe das Werk übernommen.

REMONDIS – das ist eine weltweit tätige Unternehmensgruppe in Familienhand, die sich seit ihrer Gründung dem Umweltschutz verschrieben hat. Was manche für Abfall halten, das arbeiten wir auf uns führen es, rohstoffschonend, neuer Verwendung zu.

In allem, was wir tun, verbessern wir die Umwelt. Unsere Gips-Unternehmen passen in diese Philosophie: Sie machen innovatives Bauen möglich mit geringem Rohstoffeinsatz, hoher Wohngesundheit, klimaunschädlich und nachhaltig.

CASEA in Ellrich ist da ein wichtiger Lieferant. Auch wir haben hier in dieses Werk viel investiert und planen neue Investitionen, wenn die Zukunftsfähigkeit dieses Werkes von politischer Seite hier gesichert wird.

Daran arbeiten wir gegenwärtig. Ein Abbau in unserem Bergwerkseigentum am Winkelberg, an dem uns nach einer schriftlich fixierten Absprache mit dem Land Thüringen 1997 ein Abbaurecht zugesichert wurde, ist bei den Anwohnern, Umweltverbänden und auch in der Politik nicht gerne gesehen.

Darauf haben wir mit zahlreichen Alternativangeboten reagiert in der Hoffnung, auf konstruktive Reaktionen zu stoßen. Diese Hoffnung haben wir noch nicht ganz aufgegeben, obwohl manche öffentlichen Reaktionen auch

aus den Reihen der Politik den Schluss zulassen, dass man den Gipsabbau in der gesamten Region am liebsten beenden würde.

Dazu will ich einige Anmerkungen machen.

- Erstens: Gips ist ein wichtiger Teil der deutschen Rohstoffversorgung.  
Wir alle – ob Knauf, Saint Gobain oder CASEA - bauen Gips nicht aus Jux und Tollerei ab. und essentielle Voraussetzung für ökologisches und nachhaltiges Bauen in Deutschland. Bodenschätze, über die die Bundesrepublik selbst verfügt, sind – nach allen gesetzlichen Vorschriften – auch vorrangig hier zu fördern.
- Zweitens: Thüringen ist Teil des deutschen Rohstoffverbundes.  
Es ist ein Geben und Nehmen: Thüringen erhält viele Rohstoffe und Zulieferungen aus anderen Landesteilen und bringt dafür seine Rohstoffe in den deutschen Kreislauf ein, da es neben Bayern über die reichsten Gipsvorkommen verfügt.
- Drittens: Wir möchten keinen neuen Kolonialismus!  
Die Alternative wäre, den Gipsbedarf durch Importe aus anderen Ländern zu decken, etwa aus den Ländern südlich und östlich des Mittelmeeres, aus Frankreich oder Polen.

Ich nenne solche Absichten Neo-Kolonialismus, es ist für mich eine Erinnerung an die Zeiten der Ausbeutung anderer Nationen. Noch heute kritisieren wir ein solches Vorgehen, wie es etwa die Chinesen in Afrika praktizieren, wo sie dortige Staaten gegen vergleichsweise kleine Investitionen um ihre Rohstoffe und damit um ihre Zukunftsfähigkeit bringen.

- Die vierte Anmerkung: Gipsimport ist ökologisch und sozial schädlich.  
Ein solcher Import hätte einen verheerenden ökologischen Fußabdruck durch alle Transporte, die damit verbunden wären. Und sozial wäre er auch nicht: Während hier ordentlich tarifbezahlte Arbeitsplätze gestrichen würden und Arbeitnehmer ins Bergfreie fielen, würde in anderen Ländern zu sozialen Bedingungen abgebaut, gegen die hierzulande berechtigterweise heftig protestiert wird.
- Fünftens: Der Gipsabbau zerstört die Natur nicht.  
Er ist ungiftig und findet ohne Schaden für die Schutzgüter Luft, Boden, Wasser und Mensch statt. Es entstehen keinerlei schädliche Klimagase.

Wir werden zudem in jedem Betriebsplan für den Abbau auf eine schonende Abbauweise verpflichtet, der umgehend die Renaturierung der Abbauflächen folgt. Wir ergänzen das durch zahlreiche freiwillige Maßnahmen. Und das Ergebnis ist dann eine renaturierte ehemalige Abbaufläche, die ökologisch höherwertig ist als der Ursprungszustand,

es sind Biotope mit Lebensraum für dort vorher nicht vorgefundene Arten.

- Eine sechste Anmerkung: Es fehlen touristische Konzepte.  
Daraus ließen sich, wenn man nur wollte, wirklich spannende touristische Konzepte machen. Die Gipskarstlandschaften, die unsere Gegend charmant machen, sind das Ergebnis früheren Gipsabbaus. Zur Mitwirkung an solchen Konzepten sind wir jederzeit bereit, aber leider stellen wir fest: Viele Gruppen, Politiker und auch Medien reden diese Gegend schlecht und wünschen sich zugleich mehr Tourismus – das ist eine Formel, die nicht aufgehen wird.

Hinzu kommt: Je geringer das Steueraufkommen in dieser Region ist, um so schlechter wird die Infrastruktur sein, die aber die Voraussetzung ist für einen qualifizierten Tourismus.

- Und schließlich: Wir schaffen hier Arbeit und Wohlstand. Addiert man die drei Gipsunternehmen des Südhazes zusammen, so erzeugen wir jedes Jahr eine Bruttowertschöpfung von weit mehr als 100 Millionen Euro.  
Wir schaffen mehr als 1500 Arbeitsplätze.  
Wir sorgen jedes Jahr für mehr als 35 Millionen Euro öffentliche Einnahmen. Wir sind für hohe Anteile an den Gewerbesteuererträgen der beteiligten Gemeinden verantwortlich.  
Und, auch das sei erwähnt: Wir stellen weit mehr als 100 000 Euro jährlich für soziale, kulturelle und touristische Zwecke zur Verfügung.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

auf all das können Sie stolz sein.

Sie arbeiten für und mit einem naturgesunden Rohstoff.

Sie sichern mit Ihrer Arbeit den Wohlstand dieser Region und Thüringens.

Sie tragen zum Wohlstand auch der Bundesrepublik bei.

Und ich weiß Sie immer an unserer Seite, wenn es um gute Ideen zu einem umweltschonenden Abbau, zu einer nachhaltigen und raschen Renaturierung und um Initiativen geht, diese schöne Region auch schön und lebenswert zu erhalten, die für alle hier Heimat ist.

Und ich weiß auch: Sie kennen die vielen guten Argumente, wenn es um eine sachliche Betrachtung des Gipsabbaus geht, die stückweise einer verbissenen Ideologie weichen wird.

Warum bin ich da zuversichtlich? Ich bin zuversichtlich, weil wir nicht nachlassen werden, mit allen Parteien und Gruppen um uns herum Argumente auszutauschen. Wir haben diese Gespräche längst aufgenommen, und sie laufen konstruktiv. Es muss möglich sein, hier einen neuen Gipsfrieden herzustellen, wenn alle ein wenig kompromissbereit sind, um so auch die Arbeitsplätze und den wirtschaftlichen Impuls aufrecht zu erhalten, der von der Gipsindustrie ausgeht.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei allen bedanken, die mit uns solche Gespräche führen – in der Kommunalpolitik, im Landkreis, bei den Umweltschutz-Organisationen und auch in der Landes- und Bundespolitik. Jene, die sich diesem Dialog öffnen, zeigen, dass ihnen die Existenzgrundlage der Menschen hier am Herzen liegt. Den anderen biete ich weiterhin die Aufnahme jeden Dialogs an.

Danken möchte ich auch den vielen Geschäftspartnern, den Fachleuten vom Umweltschutz, den Gutachtern, den Beratern, die uns in unserem Bemühen um einen nachhaltigen, umweltgerechten Abbau von Gips und seiner Verarbeitung unterstützen.

Der größte Dank aber gilt den Mitarbeitern der CASEA für ihre vorzügliche Arbeit, auf die wir weiter fest bauen. Und ich sage nochmals zu: Wenn uns die Existenzsicherung dieses Werkes hinsichtlich der Rohstoffbasis gelingt, dann werden wir hier weitere Arbeitsplätze schaffen.